

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 61 (2019)
Heft: 380

Artikel: "Eine meiner grössten Stärken liegt darin, dass ich nicht weiss, was ich tue." : Gespräch mit Quentin Dupieux
Autor: Dupieux, Quentin / Bleasdale, John
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

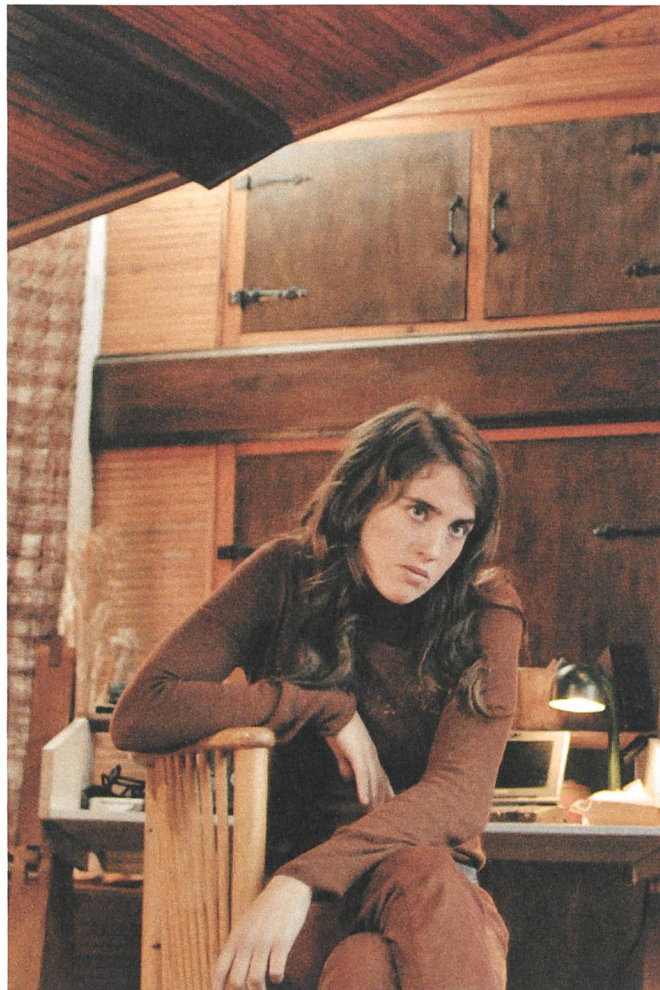
Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Hotels, die Georges frequentiert, als Barista arbeitet und von einer Karriere im Filmgeschäft träumt. Bald übernimmt sie den Schnitt des Jackenfilms, später wird sie Georges' Produzentin.

Die gemeinsamen Szenen der beiden Hauptdarsteller *Jean Dujardin* und *Adèle Haenel* zeigen, dass Dupieux, der antihumanistischen Schlagseite seines Kinos zum Trotz, ein begnadeter Schauspielerregisseur ist. Dujardins Deadpan-Performance kommt erst dann richtig zur Geltung, wenn es mit Haenels deutlich expressiverem Spiel konfrontiert wird. Wie die von ihrem Brotjob sichtlich gelangweilte Denise den ihr zunächst unbekannten Gast neugierig beobachtet und in Windeseile zur felsenfesten Überzeugung gelangt, es handle sich bei ihm um einen genialen Filmkünstler; wie der in seinen komplett anders gelagerten Hirnspinnweben verfangene Georges Denise' Interesse konsequent missversteht und jedes Gespräch zwanghaft auf die Wildlederjacke umlenkt: Das sind hochkomische Szenen eines doppelt sich verfehlenden Flirts. Die ungenutzte erotische Energie fließt stattdessen in das von Anfang an asozial verschrobene, bald regelrecht gemeingefährliche Filmprojekt. Am Ende steht die Vision eines totalen Autorenfilms ohne Autor, der seinen Ursprung nicht im Kunstwillen eines Einzelnen hat, sondern in einem subjektlosen, zerstörerischen Bilderhunger und der sich, nimmersatt, am liebsten die ganze Welt einverleiben möchte.

Lukas Foerster



«Eine meiner
grössten Stärken
liegt darin,
dass ich nicht weiss,
was ich tue.»

Gespräch mit Quentin Dupieux

Filmbulletin: Was haben Sie selbst für ein Gefühl in Bezug auf *Le daim*?

Quentin Dupieux: Ich sehe mich immer noch als einen experimentellen Filmmacher. Ich versuche mich an neuen Dingen, Ideen und Kombinationen von Dingen. Nachdem ich bereits viel ausprobiert habe – *Le daim* ist mein siebter Film –, werde ich wohl langsam weniger

experimentell, habe mehr Kontrolle. Ergibt das Sinn?

In Le daim wissen wir zu Beginn sehr wenig über den von Jean Dujardin gespielten Georges. Hatten Sie eine Hintergrundgeschichte für ihn?

Wir haben einige Szenen seines «echten Lebens» gedreht, aber beim Schneiden habe ich bemerkt, dass das unnötig ist, weil der Film nicht stärker wird, wenn wir sein Haus und seine Kinder sehen. Man fragt sich, warum er das alles verlassen hat: Die Kinder sind doch nett, die Frau hübsch, das Haus cool. Die Szenen warfen zu viele Fragen auf. Als ich realisiert habe, dass diese Fragen nutzlos waren, gewann der Film an Profil, und wir haben mit ihm im Auto begonnen. Wir als Zuschauer_innen wissen nicht genau, was passiert, aber wir verstehen den Typ.

Woher kam die Lederjacke?

Das war kein Zufall. Als Teenager hatte ich selbst eine solche Jacke, allerdings ohne Fransen. Am Anfang des Projekts hatte ich erst einmal keine konkrete Idee. Man kann sich den Prozess auch so vorstellen, dass ich beim Schreiben des Drehbuchs die Jacke in die Hand nahm, und dann wurde mir klar: «Oh, sie stammt von einem Reh.» Damit

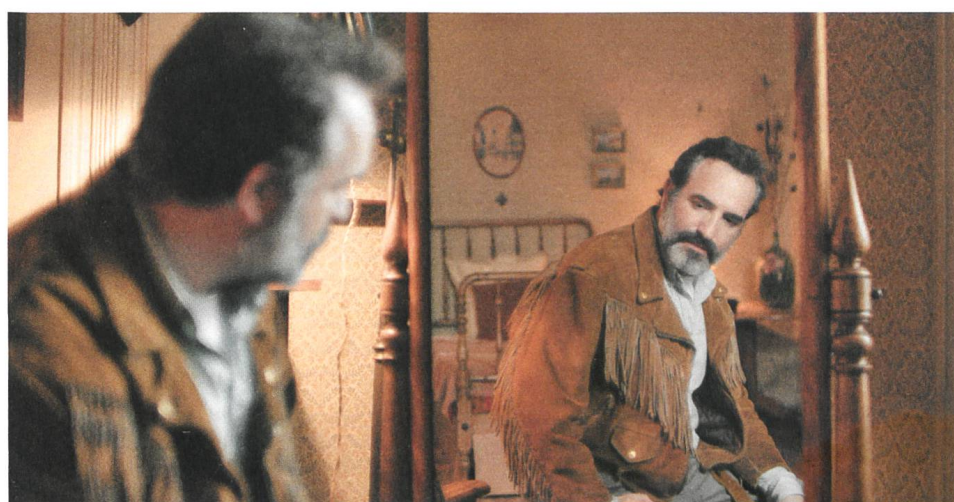
hatte ich schon fast die Szene, aber das wurde mir erst klar, als ich mit dem Schreiben weiter fortgeschritten war. Der Anfang war einfach nur: «Okay, eine Jacke. Was für eine Art? Wildleder. Gut, fangen wir an.» Dann kam mir die Idee, dass jemand eine neue Haut benötigt. In Französisch sagen wir «seine Haut wechseln», wenn man sein Leben verändern will. Da wusste ich bereits, dass es in dem Film um Freiheit gehen wird und um Verrücktheit, aber in erster Linie um Freiheit. Der Typ entscheidet ganz plötzlich, frei zu sein. Er lässt sein Leben hinter sich, will etwas Neues anfangen, und seine Vision von Freiheit ist: Ich gebe all mein Geld für eine Jacke aus und drehe in einem Zimmer durch.

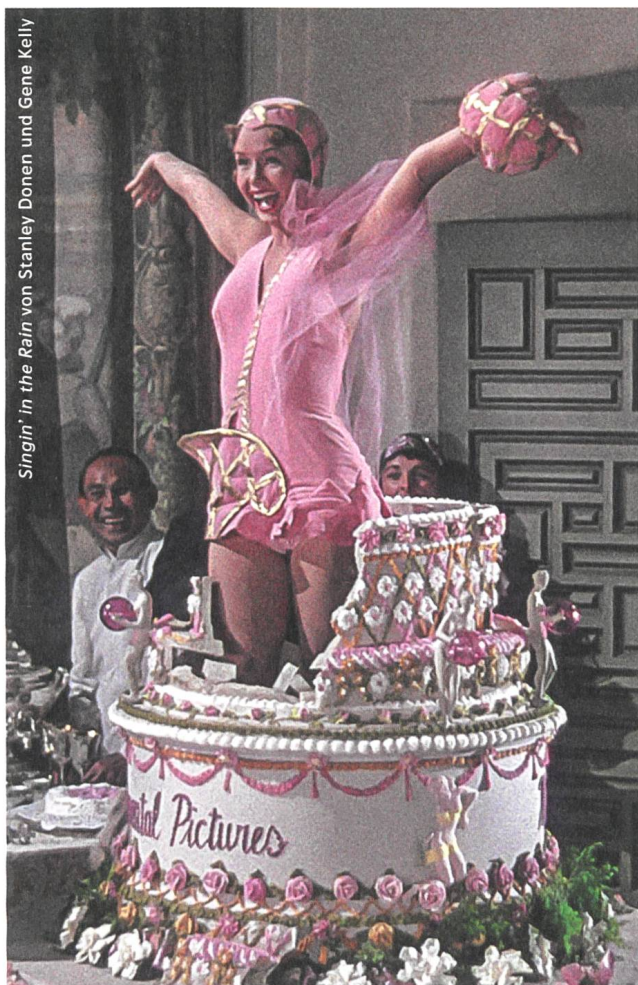
Wie viel von der Rolle kommt von Jean Dujardin?

Wir haben uns an das Drehbuch gehalten, aber wir hatten auch dieselbe Vision: Wir wollten, dass sich die Figur echt anfühlt. Immerhin handelt es sich um die Hauptrolle, und wir versuchten in jeder Szene, die Sache so realistisch wie möglich aussehen zu lassen und nicht ins Lächerliche zu fallen. Selbst in den komischen Szenen haben wir nach Dingen gesucht, die die Figur echt und nicht bloss grotesk wirken lassen. Man kann sich leicht eine andere Version des



Le daim Régie: Quentin Dupieux





film bulletin

Achtmal im
Jahr überrascht
werden

Schenken Sie Filmbulletin!
Jahresabo 80 Fr. / 56 €
www.filmbulletin.ch

Zeitschrift für
Film und Kino

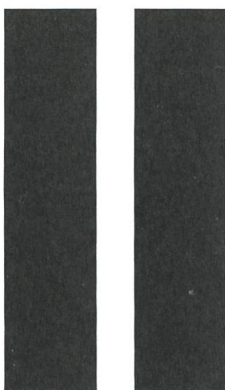
Z

hdk

Zürcher Hochschule der Künste



filmstudieren.ch
facebook.com/film.zhdk
film.zhdk.ch



Bachelor

- Integrales
Grundlagenstudium
Drehbuch, Inszenierung,
Arbeit mit Schauspielern,
Recherche/Stofffindung,
Dokumentarisches Arbeiten,
Bildgestaltung, Montage,
Sounddesign, Drehorgani-
sation und Produktion,
Filmtechnik, Filmtheorie
- Szenenbild /
Production Design
Filmischer Raum, Recherche,
Requisite, Konzepte, Entwürfe,
Modelle, Arbeit am Filmset

Master

- Drehbuch
- Regie Spielfilm
- Realisation
Dokumentarfilm
- Kamera
- Film Editing
- Creative Producing

studieren

Film

Films vorstellen, in der Georges richtig blöd geworden wäre. Unser Film ist ein bisschen blöd, aber weil die Figur echt und glaubhaft wirkt, glauben wir, ihn vielleicht schon zu kennen und etwas von uns selbst in ihm wiederzufinden.

Wenn Jean die ganze Zeit filmt, geht es da um einen Kommentar zur Filmindustrie?

Nein, es geht einfach um eine Geschichte und darum, das Publikum zu unterhalten. Mein Ziel ist es, die Leute zum Lachen zu bringen, wenn der Film ausserdem zu Ideen, Konzepten und Gedanken anregt, macht mich das sehr glücklich. Es ist ein Bonus. Aber in erster Linie will ich die Leute nur glücklich machen und nicht zu lange in einen dunklen Raum sperren. Deshalb sind meine Filme kurz.

Um zu erklären, was ich damit meine, will ich eine Geschichte über meinen Film Rubber erzählen, die mich doof aussehen lässt. Da gibt es Szenen, in denen Leute das Geschehen wie einen Film durch Ferngläser beobachten. Es ging mir nicht darum, irgendetwas über das Kino oder das Publikum auszusagen. Ich war dabei, ein Drehbuch über einen Autoreifen zu schreiben, der Leute umbringt, und nach ein paar Seiten war ich gelangweilt und dachte, es brauche eine weitere Ebene. Deshalb habe ich überlegt, so zu tun, als sei das ein Film. Aber Leute zu zeigen, die sich das im Kino ansehen, wäre langweilig gewesen, und so entwarf ich es als eine Art Performance, die von Leuten beobachtet wird, nur, um mich über meinen eigenen Film lustig zu machen. Es war meine Art zu sagen: Ich weiss, der Film ist dumm und langsam, es gibt nicht genug Action. Ich habe das einfach den Figuren in den Mund gelegt. Aber dann haben alle gesagt: «Oh, das ist ein Kommentar zu Hollywood und seinem Publikum.» Und ich dachte: «Oh, wirklich? Das ist ja interessant.» Aber ich musste so tun, als hätte ich das so geplant, sonst hätten die Leute gedacht, ich sei ein Idiot.

Eine meiner grössten Stärken als Filmemacher liegt darin, dass ich nicht weiss, was ich tue. Ich halte unbewusst Ideen fest, ohne dass ich mir viele Gedanken darüber mache. Manchmal begreife ich etwas erst am Set, manchmal schon beim Schreiben und manchmal erst hinterher, wenn ich über den Film rede, so wie jetzt.

Im Fall von *Le daim* war ich zum Beispiel nach drei Wochen Dreh mit Jean von einem Drehort zum anderen unterwegs. Wir nutzten diese Wege, um ein bisschen zu filmen. Deshalb bat ich Jean, die Umgebung zu filmen, und ich habe dann ihn dabei gefilmt, wie er filmt. Da wurde mir klar: Das ist ein

wenig wie Instagram, wie die Leute, die ihr Leben für ein Selfie riskieren, und da realisierte ich, worauf ich eigentlich im Film hinauswill.

Der Film ist eine der seltenen Horrorkomödien, in denen der Horror Angst macht und die Witze lustig sind. Was sind Ihre Einflüsse im Horrorbereich?

Es war toll, gestern John Carpenter zu sehen und zu merken, dass mein Film laufen wird, direkt nachdem er einen Preis erhält. Ich habe seine Filme und all die anderen Achtzigerjahrefilme gesehen, das ist mein Hintergrund als Filmfan. Ich habe damals alles gesehen, die guten, die schlechten, wie viele Teenager in der Zeit war ich wirklich begeistert davon. Teenager sind von hässlichen Dingen fasziniert, ich habe damals Verschiedenes ausprobiert, vielleicht sind meine Filme deshalb eine Mischung aus unterschiedlichen Dingen. Es geht nie nur um eine Sache. Ein wenig ist *Le daim* auch ein Sozialdrama, vielleicht zu fünf Prozent, weil er zeigt, wie ich die moderne Welt wahrnehme. Heute reicht es nicht mehr, einfach nur eine einfache Komödie zu machen. Aber das ist natürlich nur meine Perspektive. Ich brauche mehrere Elemente, eines genügt nicht.

Sie haben bereits zwei weitere Filme in Vorbereitung. Woher nehmen Sie die Energie und das Geld?

Beginnen wir mit der Energie. Als ich fünfzehn war, habe ich mit Freunden im Hinterhof gedreht, jetzt habe ich die Möglichkeit, das in echt zu machen. Also will ich die Chance nutzen. Ich langweile mich schnell, deshalb schreibe ich lieber fünf Filme wie *Le daim* und drehe sie gleich, als dass ich fünf Jahre lang an einem riesigen Projekt arbeite. *Le daim* wurde in fünf Wochen gedreht, dann schnitt ich zwei Monate lang, und dann war er reif für die Premiere. Ein kompletter Film. Andere schreiben drei Jahre, drehen siebzehn Monate und schneiden zwei Jahre. Ich respektiere das, aber frage mich, ob die Leute am Ende glücklich damit sind. Ich bin mir da nicht sicher. Mein Ansatz ist, die Dinge schnell zu erledigen, sich nicht zu viele Gedanken zu machen.

Was das Geld angeht: Ohne Jean Dujardin und Adèle Hænel hätte ich *Le daim* natürlich nur mit meinem Smartphone und ein paar Kumpels drehen können. So funktionieren die Dinge nun einmal, und ich habe damit nicht das geringste Problem, denn Jean bringt mit dem Geld auch sein Talent. Ich habe den besten Schauspieler Frankreichs, und dann habe ich auch noch, weil er mitmacht, das Geld, um den Film zu

drehen. In anderen Fällen holt man jemanden, um den Film finanzieren zu können, und dann stellt sich heraus, er ist ein Idiot, die Arbeit mit ihm ist fürchterlich und so weiter. Mit Jean hatte ich das grosse Los gezogen. Das Drehen hat immer Spass gemacht. Er hat sich nie beschwert und gesagt, heute bin ich müde. Wenn überhaupt, wollte er immer noch mehr drehen.

→ Das Gespräch führte John Bleasdale in Cannes 2019.
Aus dem Englischen von Lukas Foerster

→ Regie, Buch, Kamera, Schnitt: Quentin Dupieux; Production Design: Joan Le Boru; Kostüme: Isabelle Pannetier; Musik: Janko Nilovic. Darsteller_in (Rolle): Jean Dujardin (Georges), Adèle Hænel (Denise). Produktion: Atelier de Production u. a. Frankreich 2019. Dauer: 77 Min. CH-Verleih: Praesens-Film

Emozioni!

Max Hubacher, fotografiert von Peter Lindbergh

Emotionen bewegen unsere Zukunft.
Erfahren Sie mehr über unser Engagement
auf **mobiliar.ch/locarnofestival**

Was immer kommt – wir engagieren
uns für die Zukunft der Schweiz.



72
Locarno Film Festival
7-17 | 8 | 2019

die Mobiliar